

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Heffen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
30 Pf., einjährig 360 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Pf.

Redaktion und Expedition
Heffen, Bahnhofstraße 23. Telephon 220.
Telegraph 2008.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Zeilenbreite oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Anzeigen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 231

Gießen, Dienstag, den 6. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Der Kampf um den Frieden.

Die bekannten Verfassungen des Herausgebers der Preußischen Jahrbücher, Prof. Hans Delbrück, haben der Deutschen Tageszeitung und der Post Anlaß zu äußerst lebhaften Eingriffen gegeben. Besonders die Post ist ganz außer sich darüber, daß Prof. Delbrück die Erhaltung des bestehenden politischen Gleichgewichts auf dem Lande und die Eroberung des Gleichgewichts zur See als das deutsche Friedensziel bezeichnet hat. Da- zu schreibt sie:

„Also dafür haben tausende und aber tausende edle deutsche Männer ihr Blut vergossen! Dafür haben Millionen ungeheure Leiden und Wunden ertragen! Dafür sind Tausende gestorben und Tausende in Deutschland getötet worden, daß das politische Gleichgewicht, wie es vor dem Kriege bestand, wieder hergestellt werden soll. Es soll also alles wieder so werden, wie es vor dem Kriege war. Das heißt: Das Deutsche Reich muß ungefähr überall zurücktreten, wo in der Welt eine große Sache erobert wird. Wenn es aber wagt, für seine neue wachsende Bevölkerung und für immer vor- wachsenden Lebensbedarf Luft und Licht, Land und Wasser- gebiete in der Welt zu erringen, bekommt es von den Hölzern des europäischen Gleichgewichts ein auf der Finger. . . Wenn es unseren tapferen Helden, wie wir alle hoffen, gelingt, alle die vermeintlichen Hölzer des europäischen Gleichgewichts zu brennen, dann kann es nicht die Aufgabe unserer Diplomatie sein, die also auf ihre wahre Bedeutung reduziert. Mächte wieder in ihre alten Stellungen zurückzuführen. Deutsch- land muß nach dem Kriege die Stellung in Europa und in der Welt erhalten, die es sich durch die unergieblichen Taten seines Helden und die beispiellose Opferbereitschaft seines Volkes erworben hat. Rußland und Frankreich und England aber müssen so geschwächt werden, daß sie uns nicht mehr wie dies- mal überfallen können. Es muß ihnen die Lust dazu genommen werden, daß sie uns nicht mehr wie dies- mal überfallen können. Das hat Prof. Delbrück als „politisch völlig klar und geschichtsphilosophisch begründet“ be- zeichnet, ist nach unserer Ansicht unklar und unwürdig.“

Das Ziel ist von der Regierung als die Sicherung des Friedens für lange Zeit und der Krieg selbst ist von ihr als Verteidigungskrieg bezeichnet worden. Man darf davon vermuten, daß Prof. Delbrück — wie es in ähnlichem Sinn immer schon Prof. Schiemann getan — die Auffassung sehr ein- fachehkreist, daß die Welt, die ihnen entgegen stehen die Reprä- sentanten der Mächte, vertreten durch den Grafen Ernst Reventlow in der Deutschen Tageszeitung und Dr. Voß in der Post, die allerdings mit den berühmten Worten der Thronrede vom 4. August „Und treibt nicht Eroberungslust“ kaum zu ver- stehen sind. Entgegen der offiziellen Politik versuchen diese Kreise für Eroberungen Stimmung zu machen, mit der Begrün- dung, daß nur durch sie der Frieden dauernd gesichert werden könne.

Man muß sich aber nur die Landkarte von Europa ansehen, um zu erkennen, wie weit die Eroberungen Deutschlands gehen müßten, wenn der Friedensgedanke erreicht werden soll. Kleine Eroberungen würden kaum eine erhebliche Schwächung der Gegner bewirken, dagegen ihre Abwehrkraft desto härter anheben, ganz abgesehen von den inneren Schwierigkeiten, die dem Reich aus der Aufnahme fremder Volkskörper erwachsen würden. Große Eroberungen würden aber diese inneren Schwierigkeiten bis zur Unmöglichkeit steigern, und statt eines kurzen Krieges nach außen wäre uns dann ein ewiger Krieg im Innern beschieden, der wiederum eine ganz ungeheure Schwächung des eigenen Landes bewirken müßte. Damit wären also erst recht nicht die Mittel zur Führung einer auswärtigen Politik gewonnen, wie sie der Post gefallt.

Die Alldeutschen, die den Krieg so klein machen möchten, daß nichts mehr von ihm übrig bleibt, verfolgen damit nicht nur un- mögliches Ziel, sondern sie riskieren auch durch ihren Überreiz im gegenwärtigen Augenblick nur Schaden an. Ihre Politik muß die Feinde, denen sie den Untergang androhen, bis zum allerletzten verzweifelte Widerstand anheizen, sie muß auch im neutralen Ausland Ängste und unheimliche Stimmungen hervor- rufen. Auch den Alldeutschen muß bekannt sein, daß alle deutschen Stimmen, die sich in ihrem Sinne äußern, von den Gegnern be- greiflich aufgegriffen und zur Verleumdung des neutralen Aus- landes ausgenutzt werden.

Es ist die unwürdige Politik Deutschlands vor dem Kriege wirklich so beschaffen war, wie die Post sie schildert. Darüber zu diskutieren ist wohl jetzt nicht an der Zeit. Sieher ist nur, daß die Sorge, es könnte nachher wieder so werden, recht überflüssig ist. Denn wenn es dem Reich, dank der Einigkeit der deutschen Volkes, gelingt, sich im Kampf gegen drei Weltreiche und ihre Ver- bündeten festzuhalten, dann wird es doch auf keinen Fall zur Rolle des Schenkeputzels verurteilt sein.

Ein Ultimatum an die Türkei?

Berlin, 4. Okt. Die Berliner Nachrichten er- fahren von ihrem Korrespondenten in Rom, daß England, Frankreich und Rußland fordern durch einen gemein- samen Schritt ihrer Vorgesetzten von der Pforte die Öffnung der Dardanellen verlangen und um eine bestimmte Antwort unter Stellung einer kurzen Frist ersucht haben. Das kommt einem Ultimatum gleich.

Niederlagen der Serben und Montenegro.

Wien, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Antisch wird ver- lautbart:

4. Oktober. Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte

zwangen, in dieses abseits der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort einge- leitete Aktion hat bereits einen erfolgreichen Abschluß ge- funden. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuska“ unter dem Kommando des Generals Bukowitsch und die „Jatska“ unter dem General Mojewitsch wurden nach zwi- tztägigen heftigen Kämpfen vollständig geschlagen und auf Boka zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Zehntausende Trains, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Aber auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene eigener vorgelagerter Bataillone, darunter ein Jährling, in einem bestialisch verkrüppelten Zustande auf- gefunden. Bei der neuerlich eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem eigenen Halb- bataillon gefangen genommen. Votivort. Feldzeugmeister.

Die türkische Presse gegen England.

(Etr. Press.) Die türkische Presse veröffentlicht äußerst heftige Artikel gegen England, wozu deren Leben bisher noch keine Gelegenheit gegeben hat. Es ge- schähe zum ersten Male seit der englischen Expedition nach Persien, daß die türkische Presse diesen Ton gegen das britische Reich an- schlägt.

Russisch-englische Differenzen.

Konstantinopel, 4. Okt. (Etr. Press.) Zwischen dem russischen und englischen Volkstümern fand ein erregter Wort- wechsell statt. Rußland wirft England vor, daß durch die übertriebene Handlung des englischen Eskadrenführers russische Interessen auf das allerempfindlichste geschädigt wurden.

Rußland hatte mit einer neutralen Heerverwaltung größere Hilfsmittel Kriegsmaterials, besonders eines Artillerie- parks gemacht, deren Zerstörung durch die Dardanellenver- richtung größtenteils unterbunden ist. (Etr. Press.)

Deutsche Erfolge zur See!

Ein französisches Kanonenboot versenkt.
Berlin, 4. Okt. 4.25 N. (Etr. Press.) Antisch wird vom fran- zösischen Kriegsministerium mitgeteilt: Vor dem 2. Okt. morgens: Die deutschen Kreuzer Schernhorst und Grauert sind am 22. Sept. vor Vapereau auf Zerstörer und haben das kleine Kanonen- boot Zister, welches am 14. September abgerückt im Hafen lag, in Grund geholt. Hiermit beschloß sie die offene Stadt Vapereau und fuhr weiter. Die Mitteilung spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden. Hierzu wird der Kreuzer Leipzig von unter- richteter Seite mitgeteilt, daß Vapereau durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es Toris und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen veränderten Kalibers be- sitzt.

London, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Lima: Der deutsche Dampfer Marie ist in Callao mit der Be- mannung des Dampfers Banchel eingetroffen, der auf der Nord- küste von Peru durch den deutschen Kreuzer Leipzig in Grund ge- bohrt wurde. Banchel führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool mit sich. Die Ladung ist 120 000 Pfund wert.

London, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das nortwestliche Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer Leipzig bohrte das englische Dampfschiff Elinor am 13. September in den Salentischen Meeressäulen in Grund. Die Mannschaft wurde in Sala- pango gefangen.

London, 4. Okt. (Etr. Press.) Der Daily Telegraph meldet: Im Grundbohr ist man seit einigen Wochen außerordentlich beunruhigt wegen des englischen Schiffes St. Guthers, das am 24. August die Ausfahrt angetrieben hat. Aus dem Schreiben des Kapitäns ge- hervort, daß das Boot versenkt ist und die Ladung gesa- gen genommen worden ist. Der Kapitän Green schreibt: Wir sind von einem deutschen Torpedoboot gefangen genommen worden und von unser Schiff wurde versenkt. Die Deutschen kamen nach uns an Bord und forderten, nachdem sie sich unsere Schiffspläne hatten geben lassen, uns auf, unversenkt an Bord zu kommen. Sie be- handelten uns sehr gut.

Die nichteuropäischen „Russeifer.“

Japanische Hilfe für Rußland.

Die Postische Zeitung meldet aus Kopenhagen: Politiken bringt einen Bericht eines zuverlässigen dänischen, in Sibirien ansetzenden Reiseberichters, der am 26. September auf der Reise von Moskau nach Wladiwostok bemerkt haben will. Das japanische Personal habe erzählt, daß bis dahin 160 Jäger mit je 35 Wägen aus Wladiwostok durchgezogen waren. Im ganzen handle es sich um 150 000 Mann.

„Diese Mitteilung klingt sehr unwahrscheinlich. Wieder- holt sind seit Beginn des Krieges Gerüchte aufgetaucht, die von japanischen Truppentransporten durch Rußland wissen wollten, aber sogar offizielle japanische Persönlichkeiten haben diese Gerüchte dementiert mit dem Hinweis, daß Japan kein Interesse habe, sich aktiv an dem Kriege in Europa zu beteiligen, sondern nur in Ostasien Krieg führe.“ (Etr. Press.)

Die indischen Truppen.

London, 4. Okt. (Etr. Press.) Die Times melden aus Marseille: An der Beförderung der indischen Truppen haben zwanzig Dampfer teilgenommen.

Die Auslieferung der indischen Truppen hat in Marseille statt- gefunden. Unter ihnen befinden sich Gurkhas aus dem Pendschab und aus Belutschistan.

Die kanadischen Hilfstruppen.

Genf, 4. Okt. (Etr. Press.) Aus Gavi wird dem Journal de Geneve gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen bevor- steht. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Gavi als Operationsbasis gewählt hat, mietete mehrere Gebäude für diesen Zweck auf zwei Jahre. In Gavi selbst werden etwa 5000 Mann einquartiert. Mehrere öffentliche Gebäude sowie der Regattapalast wurden in Lazarette umgewandelt.

Rumänien bleibt weiter neutral.

In Bukarest hat nach der Frankf. Ztg. der Minister- präsident Bratianu mit den Führern der verschiedenen Parteien konferiert und es hat sich dabei ergeben, daß eine Änderung der bisherigen abwartenden Haltung Rumäniens nicht für nötig gehalten wird. Deshalb wird auch der angekündigte Kontrakt nicht stattfinden. Die weitere Entwicklung hängt natürlich zum Teil auch von den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen ab.

Budapest, 4. Okt. Das ungarische Regierungskommuniqué über die unveränderte Aufrechterhaltung der Neutralität Rumäniens wird von der ungarischen Presse mit großer Genugtuung begrüßt. Der Vester Lloyd schreibt: Es fanden sich in Rumänien mutige, gewissenhafte Staatsmänner, die unberührt von den Schlagworten, die der rollende Kubel in Umlauf setzte, an der für Rumänien einzig richtigen Auf- fassung festgehalten haben, daß die Ausdehnung des russi- schen Machtbereiches bis zu den Dardanellen der Selbständig- keit Rumäniens den Todesstoß versetzen würde.

Die Lage in Serbien.

(W. B.) Die Süddeutsche Korrespondenz meldet aus Belgrad: Auslagen der intelligenten Stände angehörenden Kriegsanlagen- hülmen dürfen überhört, daß die politische wie die militärische Lage Serbiens überaus ernst ist. Nur mit Gewaltmitteln gelang es der am den Kronprinzen geführten Offizierspartei, die blüh- lings des Reiches Rußlands gehorcht, den allgemeinen Zusammen- bruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünscht das Ende des Krieges herbei und würde keinen Moment sauern, sich von den Elementen loszusagen, die man als Urheber des unaufhaltsamen Niederganges in Serbien ansieht.

England und die Neutralen.

Englische Minen in der Nordsee.

Die englische Admiralität teilt mit, daß sie sich ge- wungen sieht, in einzelnen Teilen der Nordsee Minen zu legen. Sie warnt die neutralen Schiffe vor deren Gefahren.

Amsterdam, 4. Okt. (Etr. Press.) Das englische Vor- haben, einen Teil der Nordsee durch Minen abzuschießen, benachteiligt die holländische Schifffahrt außerordentlich. Das Handelsblatt sagt, ein Blick auf die Karte zeige, daß die Sperre genau auf dem Wege vom Rotterdammer Kanal nach dem Nordländer Leuchtturm liege. Eine Anzahl Schiffe, die heute abend abfahren sollten, reisen erst morgen, um die gefährlichen Stellen der Züge zu passieren. Es sei zu über- legen, ob die Schifffahrt im Kerkelkanal unter solchen Um- ständen überhaupt noch möglich sei, und ob nicht die Fahrt nach Rotterdam den Umweg über die nordwestliche Küste und von da über die schottische Küste nötig mache, was eine Ver- längerung der Reisebauer um fünf Tage und einen ent- sprechenden Kohlenmehrverbrauch bedeute.

Kristiania, 4. Okt. (Etr. Press.) Der norwegische Kohlendampfer „Tjemo“, der von Methil (England) mit Kohlen nach Schweden unterwegs war, wurde in der Nord- see von englischen Kreuzern angehalten und nach Eng- land zurückgeschickt. Der Kapitän drückt, er kenne nicht den Grund.

Kristiania, 4. Okt. (Etr. Press.) Der Kapitän des norwegischen Schiffes „Bennetvold“ telegraphiert, die französi- schen Behörden hätten seine Papiere beschlagnahmt und ihm verboten, an Land zu gehen.

Kristiania, 4. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der norwegi- sche Minister des Äußeren hat Vorstellungen bei der eng- lischen Regierung erhoben, um sie zu veranlassen, daß die Erklärung, wonach Eisenerz als Kriegskonterbande anzu- sehen ist, zurückgenommen wird.

Was England als Konterbande erklärt.

Washington, 4. Okt. Der amerikanische Vizekonsul in London teilte dem Staatsdepartement mit, daß England beschlagnahmte, fol- gende Güter als Kriegskonterbande zu erklären: Kupfer, Blei un- bearbeitet in Klumpen, Platten, Rohren, Glyzerin, Glycerin, Mot-

Stenz, Härmalteisen, Magneteisen, Kausch, rohe unearbeitete Gante und ungeschmiedete unearbeitete Leder.

Nach kann hieraus erhellen, was die Erklärung, England, es wolle die Bestimmungen der Londoner Deklaration achten, wert ist. In dem es diese Bestimmungen nachträglich durch willkürliche Bestimmungen wieder aufhebt und wichtige Selbstbestimmungen als Kontingenz erklärt, schädigt es vielleicht mehr noch als den Gegner die neutralen Staaten, deren Handel durch die englische Gewaltpolitik unermesslichen Schädigungen und Verletzungen ausgesetzt ist.

Portugal und England.

Paris, 4. Okt. Nach einer Meldung der Daily Mail traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Cascaes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man bringt den Besuch in Verbindung mit einer Konferenz in der englischen Gesandtschaft, der der englische und französische Botschafter sowie der portugiesische Ministerpräsident beizuwohnen.

Behandlung italienischer Freiwilliger in Frankreich.

(S. B. Nichtamtlich.) Giornale d'Italia druckt einen Teil eines Briefes an das Florentiner Wochenblatt Voce ab, in welchem von der Art und Weise die Rede ist, wie italienische Freiwillige in Frankreich behandelt werden. Die italienischen Freiwilligen werden in die Fremdenlegation gesteckt und als Kanonensputzer verwendet. Man hat ihnen als Offiziere Korporale gegeben. Die sind vielleicht gute Kerle, aber ihr erstes Prinzip lautet: „Moi personnellement je m'en fous“. Die materiellen Bedingungen sind einfach furchtbar, jedoch man alle möglichen Suchen erwarten darf. Der Reute sind schon an einer verdächtigen Krankheit erkrankt. Sein Tage lang hat man sie mit der unanständigen Nachlässigkeit behandelt und viele kräftigen, überaus tüchtigen Menschen in einen Haufen Mutiler verwandelt. Der Artikel, mit dem das Giornale d'Italia den Abdruck dieses Briefes einleitet, rät vom Eintritt in die Fremdenlegation ab und hebt hervor, daß Italien seine Söhne jetzt selber braucht.

Die deutschen Arbeiter und der Krieg.

Gegen die Behauptung eines Mitgliebes des Arbeiterverbandes in einem Schweizer Fachblatt, daß die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands von einem marktschreierischen Siegessturm beherrscht sei, erklärt der Verbandsvorstand die Beirath in der Holzarbeiterzeitung, dem Organ des Deutschen Holzarbeiterverbandes, daß in der organisierten Arbeiterschaft seit Beginn des Krieges eine ernste Stimmung herrsche, und daß jeder die schreckliche Zeit mit großem, inneren Bedauern durchlebe. Aber, fährt er fort, „wir deutschen Arbeiter teilen allerdings die in unserem ganzen Volk herrschende Auffassung, daß Deutschland der angegriffene Teil ist und sich nun gegen den Ansturm der zahlreichsten Feinde von allen Seiten nach Kräften seiner Haut wehren muß. Die von der deutschen Regierung über ihre Friedensbemühungen veröffentlichten Dokumente sind bisher von keiner Seite widerlegt, sondern höchstens nur bekräftigt worden. Für einen Angriffskrieg gegen Frankreich und England würden die Arbeiter Deutschlands natürlich niemals begeistert worden sein, wohl aber halten wir es für unsere Pflicht, und zwar nicht nur im Interesse unserer deutschen Kultur allein, unter Land und die ganze europäische Zukunft gegen den Ueberfall des russischen Jochs mit ganzer Opfertätigkeit zu verteidigen. Wir tun das ohne Ausnahme, obwohl wir wissen und es keineswegs in diesen Tagen vergessen, daß auch in Preußen-Deutschland die Freiheit des Volkes leider noch so vieles zu wünschen übrig gelassen hat. Wir wollen auch nach dem Krieg unseren Kampf für die Rechte und Freiheit der arbeitenden Bevölkerung fortsetzen und gerade deshalb verhindern, daß etwa der Sieg des russischen Sozialismus und der russischen Kante uns dieser Möglichkeit beraube. Der Sieg Deutschlands über Russland dagegen wird, so hoffen wir bestimmt, auch für den Befreiungskampf des russischen Proletariats von größtem Vorteil sein.“

Frankreich, Deutschland und die englische Klapperkehlslange.

Von bestreuerter Seite wird unsern Kölner Parteiblatt das Original eines bemerkenswerten französischen Flugblattes zur Verfügung gestellt, das während des Krieges in Paris unter dem Pseudonym Sportacis erschien. Es trägt die Aufschrift: La France dans les Anneaux du Crocodile (Frankreich in den Ringen der Klapperkehlslange). Mit der Klapperkehlslange ist England gemeint, gegen das sich die Streikkräfte in den letzten beiden Jahren abgemessen. Sie kommt, wie aus vielen Bemerkungen zu entnehmen ist, aus sozialistischen Kreisen.

In einer phantastischen Einleitung läßt der Verfasser als Zim-

bild des Landes, und völkerrundschauend England eine gewaltige Klapperkehlslange erscheinen, die das unglückliche Frankreich mit den Ringen ihres Riesentisches umschlingt und infamanzrecht, während sie ihm aus giftigenden Klauen beständiger Ermahnungen erteilt, bis zum letzten auszuhalten. Dann gibt der Verfasser einem „von Dum-Dum-Kugeln sprühend verurteilten toten Mann“ das Wort, der nun seine Anklagen erhebt. Er ruft Frankreich zu:

„Trauernden Antlitzes muh ich Dir sagen: Seit 100 Jahren spielt du nun das Spiel, welches ein Karrenspiel! Seit 1870 hast du nur immer unfähig auf das Bewandgebend der Schwindelei gehört, dieser Verbrechen und Wülfinge, die im Grunde doch nur verhindern wollten, daß in Frankreich die geordneten Reformen eingeführt werden, die in Deutschland schon längst bestehen. O Frankreich, häßlich du doch nicht auf das Gesicht dieser selbsthässlichen Ganner gehört, du häßlich weit mehr genommen in einer Kugel und in der Luft, das heute für die unbekannte Weisheit gegen die verändernden Mächte der Finsternis kämpft. Denn das Barbarentum erkennt man doch wohl am besten an der Faß der Knapfgebeten in den verführten Ländern, niemals aber wird es zu Hause sein bei einem Volke, das an Schulen reich und sprachkundig ist und eine disziplinäre Arbeiterschaft hat.“

Der Verfasser meint dann, die eifrig-lohrnische Krone hätte sich mit Deutschland in freundschaftliche Beziehungen ohne Unterbreichungen lassen lassen: England verleihe jetzt seine Lippe an dem Rücken Frankreichs. Dann heißt es:

„Endlich hätte Dir die Freundschaft mit Deutschland, trotz seines Vorurteils, ein Zerkleinerndes geordnet Arbeit in Land gebracht. So hätte die Altersveränderung eingeführt werden können. ... Statt dessen haben wir das Zeitalter der Kriegerherrschaft, der mardischischen Greuel, und daneben die geräuschvollen Feste der Tanga-Tingens unter dem Vorhug des Königs des Pauperismus.“

Der Verfasser wird dann die französischen „Patrioten“ angegriffen, die dem Lande mit der Auswanderung der Kapitalisten drohen, als die neuen Steuererträge angeklagt wurden. Und endlich wird Frankreich der War gegeben, sofort Friedensverhandlungen anzubahnen:

„Frankreich vertritt nicht: Wenn Wilhelm II. wirklich die Absicht gehabt hätte, sich zu vernichten, so hätte er damit nicht bis zum gegenwärtigen Augenblick gewartet, wo die Verschönerung seiner Feinde ihn gezwungen hat, um der Erhaltung seines Landes willen den Krieg zu erklären. Frankreich, insipie also schamlos mit dem Kaiser Friedensverhandlungen an! Was er auch als Mann sein Gebüß ein Körner und verschlossener Vertreter humanistischer Interessen sein, so ist er doch nicht schlüssiger als die üblichen Könige im republikanischen Mantelchen, diese Emporkömmlinge und eifrigen Parteigänger der Krantums von der Sorte Karls des Neunten, die ihrem Lande ihre Rechnungen unverschämlich und ihre Opfer unüberdacht hinterließen.“

Gegen den Schluß des Flugblattes mahnt der Verfasser: „Ich bitte die ausländischen Sozialisten, deren Organisation bisher noch ein schöner Traum ist, die deutschen Sozialisten zu achten, und nicht zu vergessen, daß sie mehr als vier Millionen waren!“

Die letzten Zeilen stehen der „Ansel der Räuberfänge“, die die Kultur der Auswanderer aufweist:

„Möchte doch die immensene Gerechtigkeit (die kein leeres Wort ist) den Menschen den Sieg verleihen, die für den Fortschritt der Zivilisation kämpfen.“

Die Wühlfelder im Kriege.

Der Krieg hat für die Wühlfelder eine böse Zeit gebracht. Der Kampf der Parteien gegeneinander ist eingestellt und zu harmloser unpolitischer Fröhlichkeit fehlt wohl allenfalls die Stimmung. So sind die Wühlfelder notwendig, sich auf das einzige Gebiet zu werfen, das ihnen noch offen bleibt und mit den Waffen der Satire und der Karikatur gegen den äußeren Feind mitzukämpfen. Hierbei tritt nun leider oft eine Gleichgültigkeit und Rohheit an den Tag, die höchst abstoßend wirkt. Ein Beispiel für viele: In einem verbreiteten Berliner Wühlfeld wurde die Schlacht bei Tannenberg kürzlich so dargestellt, daß ein erkennender Russe eine Schnapsflasche hochhält mit dem Ruf: „Dah mir nur kein Wasser in die Balle läuft“. Der Wühlfeld hat vollständig vergessen, daß es immerhin 150.000 Menschen waren, die in den Seen und Sümpfen Moränen ungenommen sind. Solche und ähnliche Ausstellungen mag wohl der Chefredakteur der Deutschen Tageszeitung, Dr. G. Hertel, im Sinne haben, wenn er schreibt:

Der scharfe Spott hat auch im Kriege sein Recht, und unsere Feinde haben zu wohlberechtigtem Spott genügend Anlaß gegeben. Aber das deutsche Volk wird auch nach hier die Ehre der Würde und der Vornehmheit innehalten. Es muß der Spott der Selbstkritik bleiben, die dem deutschen Volk das Vergehen in erster Zeit immer aufgedeckt hat. Vollen wir auch den hässlichen Spott, wie wir ihn in mardischen Spott unseren Feinden. Auch unser Hauptwerk ist erhoben über heimliche Niederheit und bößlicher Gebissheit.

gemacht, hat Punkt für Punkt genau studiert, und steht alles so fest, daß nichts daran verrückt werden kann.“

Marstrand drückte seinen Dank aus, der Bogt sah den alten Gelgefad lüftig an und schlug dem Junker darauf mit seiner groben Hand auf die Schulter. — „Dank hin, Dank her!“ rief er, „stehen Sie an, daß er von Bergen kommt. Dank, wenn es bei Werten bleibt, ist wohlisch, ich wüßte aber gleich ein gutes Ding, das geheißen könnte, wenn Sie etwas für Gelgefad's Haus tun wollten.“

„Was meinen Sie?“ fragte der Ansiedler.

„Was ich meine,“ sprach der Bogt. „Ich meine, daß es eine schöne Sache wäre, wenn wir heute gleich aus den Björnarnen segnen ließen. Ist alles hier zur Stelle, Bräutigam, Braut und Priester, würde im Umfassen feiergemacht, was sonst wohl Wochen und Monate sich hinziehen könnte.“

Marstrand erstrahlte. „Und was kann ich dabei tun?“ fragte er.

„Mit Jandrens Todter ein vernünftiges Wort sprechen,“ sagte der Bogt. „Ihr den Kopf zurechtlegen, wenn es nötig ist, ihr den richtigen Weg zeigen, der ihren Vater glänzend macht und Gelgefad, Björnarnen und uns allen die Herzen erheitert. Sie können es allein, Herr. Ich habe vernommen, welches Jutrauen Jungfrau Hanna zu Ihnen besitzt, ist's also mit dem Danke wirklich richtig gemeint, so gehen Sie hin zu ihr, sie steht dort allein, ist leicht zu haben.“

Der junge Mann warf einen finsternen, fragenden, fast drohenden Blick auf Gelgefad, der ein Bein über das andere geschlagen seine holländische Weise raunte und gleichmütig zuhörte.

„Kalkuliere,“ sprach er, als der Bogt aufhörte. „Ist ein guter Rat und würde Gure Freundschaft daran erkennen, Herr Marstrand. Spricht mit Hanna; ist einer, der es versteht, so seid Ihr es. Habe gesehen, daß sie Björnarnen bei der Hand nahm, als Ida ihn zu ihr führte, und war in ihren

Bern sei es von uns, dem scharfen Worte, das die Dinge kennzeichnet, wie sie sind, irgendwie zu wehren. Aber ein edles Volk kämpft nicht mit vergifteten Pfeilen häßlichen Börsen. Wir haben der Welt gezeigt, daß unser Schwert nicht nur scharf, sondern blank ist. Wir werden ihr auch zeigen, daß unser Schild rein ist und rein bleibt.“

Wir sind diesmal in der angenehmen Lage, der Deutschen Tageszeitung in vollem Umfang zustimmen zu können.

Wegen Erregung von Klassenhaß vor dem Kriegsgericht.

Der Vorkammer der Steinarbeiter in Striegau hatte im August ein Flugblatt verfaßt, in dem er sich gegen die Maßnahmen der Unternehmer im dortigen Revier wandte. Einige dieser Blätter wurden auch angeheftet und das hatte zur Folge, daß der Verfasser, Genosse Müller, wegen Klassenhaß-Erregung vor das Kriegsgericht kam. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt und Müller wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er als „schändlicher Agitator“ erkläre sei und eine neue Auflage gegen ihn schmecke.

Drei Tage Gefängnis erhielt der Erklärer der Breslauer Metallarbeiter, weil Gen. Philipp an dem Vater eines Streikbrechers, der Gasmist ist, einen Brief des Inhalts sandte, er möge ihn vorlesen, daß sein Gesicht nicht durch das Verbalten des Sohnes Schaden erleide. Darin sah das Kriegsgericht eine Kränkung, die mit drei Tagen Haft gelohnt werden soll.

Deutsche Freiwilligen für Belgien.

(W. B. Nichtamtlich.) Für den Vorkammer im Bereich des Kaiserlichen Deutschen Generalgouvernements in Belgien werden Freiwilligen „Deutsches Reich“ zu 3, 5, 10 und 20 Wfa. sowie einfache Volksturnen und Wehrposten zu 5 und 10 Wfa. mit dem Ueberdruck „Belgien“ und der Wertangabe 3, 5, 10, 20 sowie 5 und 10 Gfa. verwendet werden. Diese Freiwilligen werden in einigen Tagen bei der Kolonialverzeichnisse des Reichspostamtes Berlin C 2, Königsplatz 6, zum Verkauf gestellt.

Beif. 4. Okt. (W. B.) Seit Anfang Oktober hat die Deutsche Volkserhaltung den belgischen Feind Wochen unterbrochen Volkserhaltung eingerichtet. Es werden offene Briefe von und nach Deutschland mit Auslandsposten befördert. In Brüssel müssen die Briefe im Postamt abgeholt werden, da die belgischen Briefträger den Dienst verweigerten.

Der Zar geht auf den Kriegsschauplatz.

(Chr. Feist.) Aus Petrograd wird gemeldet, daß der Zar nach dem Kriegsschauplatz abgereist ist. (Diese Mitteilung wird durch eine nichtamtliche Meldung der Petersburger Telegraphenagentur bestätigt.)

Wie „Väterchen“ die Freiheit schätzt.

WTB. Paris, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Der Guerre Sociale veröffentlicht einen Brief eines politischen Gefangenen in Russland. In diesem erzählt der Schreiber, daß die Behandlung der Gefangenen seit Kriegsausbruch in ganz Russland unmenschlich geworden sei und daß Knuten und Quälereien an der Tagesordnung seien. Der Brief schließt: Wir wünschen, daß durch den Krieg allen Völkern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt wird.

Die Belagerung von Antwerpen.

(Chr. Feist.) Der militärische Mitarbeiter der Aktienposten in Christiania schreibt, Deutschland besäße gewaltige Hilfsquellen, um die Belagerung von Antwerpen und anderen großen Festungen durchzuführen zu können. Wenn erst einmal der äußere Fortschritt im Besitz der Deutschen sei, ist es unwahrscheinlich, daß die innere Fortsetzung widerstehe. Die deutschen Kanonen könnten dann über die innere Fortsetzung hinweg die Stadt bombardieren, so daß es kaum wahrscheinlich sei, daß die Belagerer dann die Verteidigung fortsetzen würden. Es sei zu erwarten, daß die Feindseligkeiten überhaupt zwischen Belgien und Deutschland eingestellt würden, sobald die äußeren Forts genommen seien, da alsdann keine Aussicht mehr sei, das Schreckbild der Verbündeten auszuführen und englische Territorialkavallerie in Antwerpen zu landen, ganz abgesehen davon, daß diese erst nach Monaten Kriegswert erlangten. Mit der Einnahme Antwerpens würde die Lage der Deutschen noch ganz bedeutend gebessert sein.

Der baldige Fall Antwerpens.

Die belgische Gesellschaft in London erhielt vom Ministerium des Innern in Antwerpen die Nachricht, daß die Belgier nach hartnäckigem fünfjährigem Widerstand vor dem unwiderstehlichen Angriff der deutschen Artillerie über den Fluß Scheide zurückgehen müßten. Die jetzige

Kugen und ihrem Weien etwas, was nicht ausah wie Wühlfelder.“

„Hoho!“ rief der Bogt lachend, „es gibt kein Mädchen in der Welt, die einen schmutzen Burtschen, wie Björnarnen, nicht mit Wohlgefallen ansehe.“

„Können Sie es wünschen,“ fragte Marstrand, „daß heute schon, wo beide sich kaum gesehen haben, ein festes Verlöbten gefordert würde?“

„Nah!“ jagte Gelgefad mürrisch, „wist so gut wie ich, daß es kommen muß, mag es heut sein oder morgen. Aber kein langes Bekennen, bringt keinen Segen bei Mädchen wie diese da. Ist heut ein Freudentag, wo jedem der Himmel voll Weigen hängt, steht hier lauter zärtliche Geheiter. Ein halbes Dutzend junge Paare, die sich verloben wollen. Ist ihr alles neu und hat Freude an Land und Menschen, an Himmel und Sonnenchein; ist Kühlung in ihrem Gesicht, ich! Es ist an, daß ihr Herz weich und warm ist, denn ist ihrer Mutter Land hier, die manchemal am schönen Jungensfeld in der Julnadt getanz und gelacht hat. — Kalkuliere darum, wird nicht kein Jagen, wenn Ihr es richtig zu wenden wist. Ist eine Spekulation, Herr Marstrand, die, wie alle Spekulationen, ihre Stunde hat, so benutzt werden muß. Will halten, was Ihr wolt, Ihr kommt zu uns zurück und sagt: Schreibt ihren Namen aus des Posters Zettel, sie wird's nicht übernehmen.“

Marstrand sah ein, daß er der Zustimmung nicht entgegen könne. Er stand auf und erklärte, daß er es versuchen wolle, obwohl er an keinen günstigen Erfolg glaube.

Als er fort war, versag sich das dicke rote Gesicht des Bogts zu einem höflichen Grinsen. „Glaube es selbst,“ flüsterte er seinem Nachbarn zu, „denn der Wühlfeld hat keine Lust, Euch zu dienen. Werft ihn aus dem Hause, sobald Ihr könnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mücke. 78

Kraftproben wurden angestellt, gerungen und gesprungen, und Weißkollathen und Zübel begleiteten die Sieger, Spöttereien die Ueberwundenen. Während die fröhliche Menge sich bunt durcheinander dresste, sonderten sich auf einzelne Paare ab und suchten einsamere Stellen, um dort beisammen zu gehen und Bekanntschaft anzuhören, denn, wie Gelgefad schon erwähnte, kam es bei diesem Feste zu manchen garten Erklärungen und Abkläffungen.

Der Bogt hob nach einiger Zeit seinen Stod auf und deutete nach der Kirchensteile, wo er seinen Neffen mit Ida, Hanna und Björnarnen mitten in dem Kreise sah, der den alten Briefler umringte.

„Da geht es lustig her,“ rief er, „ich will Wetten, Paul besetzt das Aufgebot für die ganze Gesellschaft. Sie sollen wissen, Herr Marstrand,“ fuhr er dann lachend fort, „daß es eine feine, alte Sitte ist, die Brautpaare anzukurken an diesem Zultage und vom Priester den Segen darüber sprechen zu lassen. Habe soeben auch mit Gelgefad darum geredet. Mein Neffe Paul und Jungfrau Ida können ihren Segenssturm nicht länger bekämpfen. Ist ein klattisches Paar, ein besseres weiß ich nicht. Sagen Sie selbst, ist es nicht so?“

„Ich kann nur Glück wünschen, so viel ich vermag,“ antwortete Marstrand.

„Paul ist Ihr Freund,“ fuhr der Bogt fort, „einen, der es treuer meint, haben Sie hier nicht, Herr. Ich muß es sagen, daß er durch sein großes Lob und seine Künste alle meine Bedenken besiegt hat, Ihnen ohne weiteren Aufschub den Beschäftigt auszustellen. Demgemäß,“ sagte er, „seine borsigen Augenbrauen in die Höhe ziehend, daß die runden Augen stechend hervortraten, „hat er auch selbst die Schrift

11. Campagne. Sentiment Rose, verso. Wmsl. Jakob Friedri-

Zu mieten gesucht:
23 Wohnungen von 2-6 Zimmer.